

Manuskript

Abteilung:	Hintergrund Kultur und Politik
Sendung:	Zeitfragen Wirtschaft & Umwelt
Titel:	Heißgelaufene Konjunktur - Wie der Klimawandel die Wirtschaft bremst
Autor:	Thilo Schmidt
Sendung:	17.9. um 19.30 Uhr

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

© Deutschlandradio

O-Ton 1 Michael Brink

(0:20)

„Wir hatten hier an unserem Standort in der Nähe von Wismar lange Phasen von zwei bis drei Wochen, wo wir teilweise über 30 Grad hatten, das hat die Erträge deutlich dezimiert. Wir hatten teilweise in einigen Kulturen gerade so 50 Prozent unseres normalen Durchschnittsertrages geerntet ...“

O-Ton 2 Tagesschau

(0:25)

„Die Bundesregierung will in einer Woche entscheiden, ob die Dürreschäden in der Landwirtschaft ein nationales Ausmaß haben. Ist das der Fall, kommen Bundeshilfen in Frage. Wie Agrarministerin Klöckner heute erklärte, liegen nächste Woche genügend Erntedaten für eine Beurteilung vor. Bericht: „Nichts als Staub und trockene Halme, wo eigentlich Futter für Tiere wachsen sollte. Um ihr Vieh zu füttern, sind Bauern gezwungen, die Wintervorräte anzuzapfen ...“

O-Ton 3 Michael Brink

„Also 50 Prozent Ertragseinbußen, das ist wirklich dramatisch.“

Sprecherin:

Michael Brink, Geschäftsführer der Agrargenossenschaft Steinhausen in Mecklenburg.

O-Ton 4 Michael Brink

(0:18)

„... das ist wirklich dramatisch. Und man muss dann einen guten Partner haben. Und dann heißt der Partner in diesem Fall die Bank, Und dann muss man über Betriebsmittelkredite sich kurzfristig neues Geld ins Unternehmen holen. Es gibt ja durchaus Regionen, wo das noch viel extremer war ...“

Sprecherin:

Andere Betriebe mussten Ernteauffälle bis zu 70 Prozent verkraften. Und nicht nur die Landwirtschaft litt unter dem Dürresommer 2018. Oder wie Meteorologen sagen: der klimatologisch einzigartigen Wetteranomalie.

O-Ton 5 Claus Michelsen

(0:07)

„Die deutsche Wirtschaft hat durchaus darunter gelitten, dass der Sommer zu trocken gewesen ist ...“

Sprecherin:

Claus Michelsen [sprich „Mìchelsen“, nicht „Michélsen“], Leiter der Abteilung Konjunkturpolitik beim DIW, dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung.

O-Ton 6 Claus Michelsen

(0:29)

„... dass der Sommer zu warm gewesen ist, und in der Folge eben ganz konkret in der Landwirtschaft die Ernte beispielsweise schwächer ausgefallen ist als üblich. Das sind so die ganz unmittelbaren Folgen. Es hat aber auch Auswirkungen in anderen Bereichen, nämlich beispielsweise in der Schifffahrt. Das hat uns alles in allem kräftig Wachstum gekostet, das dritte und vierte Quartal ist ungefähr zwei Zehntel Prozentpunkte schwächer ausgefallen als üblich, und das kann man ganz konkret auf diesen Dürresommer zurückführen.“

Sprecherin:

Rhein und Elbe waren nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr schiffbar. Was wiederum Auswirkungen hat: Betriebe an den Flüssen konnten nicht mehr beliefert werden und nichts mehr liefern. An manchen Tankstellen wird das Benzin knapp.

O-Ton 7 Martin Hasselbach

(0:32)

„Absoluter Extremsommer. Absoluter Extremsommer, Wir haben also etwas über die Hälfte nur der Regenfälle gehabt, hier. Und man muss sich das so vorstellen: Wir haben damit Verhältnisse gehabt, wie sie vielleicht in der Serengeti üblich waren, wo dann Zebras oder Nashörner weiden. Und diese Witterungsverhältnisse hatten wir hier direkt vor Ort.“

Autor:

Martin Hasselbach steht in seinem sechs Hektar großen Wald in Falkensee im Havelland, dicht an der Grenze zu Berlin. Der Förster ist auch Geschäftsführer des Waldbesitzerverbandes Brandenburg – dem schon jetzt trockensten Bundesland, das am schnellsten und extremsten vom Klimawandel betroffen sein wird. Und schon längst betroffen ist.

O-Ton 8 Martin Hasselbach

(0:36)

„Also man sieht es zum Beispiel an Bäumen wie dem hier vorne.

Autor: Welche meinen Sie jetzt?

Hier vorne, die mit der trockenen Krone. Oder hier neben haben wir noch mal ne Birke, die hat das gleiche Schicksal getroffen ... das sind eigentlich gesunde, vitale Bäume, die viele Jahre hier gewachsen sind, die auch gar nicht mal so schlecht gewachsen sind, die haben letztes Jahr einen enormen Wasserstress gehabt, weil einfach zu wenig Regen gefallen ist, die Böden das wenige Wasser aber auch nicht halten konnten. Und dann passiert es eben, dass solche Bäume, obwohl die bislang also ausgesprochen vital waren, schlicht und ergreifend vertrocknen.“

Autor:

Die abgestorbenen Bäume sind als Bau- oder Möbelholz nicht mehr zu verwerten.

O-Ton 9 Martin Hasselbach

(0:16)

„Die kann ich jetzt quasi noch als Brennholz verkaufen, oder kann sagen, nee, das ist ein Totholzanzwärtler, damit das also für die belebte Natur, Käfer und alles was daran nagt und kaut noch übrigbleibt, aber forstwirtschaftlich gesehen ist das natürlich ein Schaden.“

Autor:

Der Waldboden in Brandenburg ist vielerorts nichts als trockener Staub, der märkische Sand kann das Wasser nicht halten. Bäume, die auf Dünen stehen, trifft es zuerst. Zudem reicht ein Funke, um eine Katastrophe auszulösen.

O-Ton 10 Tagesschau

(0:30)

Ein großer Waldbrand in der Nähe von Berlin hält seit gestern Abend Hunderte Einsatzkräfte in Atem. Zwei Dörfer in Brandenburg sollen bis mindestens Abend evakuiert bleiben. 50 Kilometer südwestlich von Berlin hatten sich die Brände zwischen Treuenbrietzen und Jüterbog auf einer Fläche von mehr als 500 Fußballfeldern ausgebreitet.

Bericht: „Aus der Luft wird das Ausmaß des Brandes sichtbar. Noch immer kämpfen mehr als 600 Helfer gegen die Flammen, zeitweise brannten seit gestern bis zu 400 Hektar.“

Sprecherin:

Nach Angaben des Umweltbundesamtes brannten im vergangenen Jahr in Deutschland über 2.300 Hektar Wald. Der Mittelwert vergangener Jahre liegt bei 500 Hektar.

Insgesamt rechnen die Waldbesitzer mit Schäden von mehr als fünf Milliarden Euro, verursacht durch Schädlinge, Waldbrände und Trockenheit. Auch viele Nachpflanzungen haben das Dürrejahr nicht überlebt. Und das Aufforsten ist mühsam und teuer. Hasselbach zählt auf: Setzlinge kaufen, Flächen vorbereiten, die Aufforstgebiete gegen Wildverbiss einzäunen und die Forstarbeiter bezahlen.

O-Ton 11 Martin Hasselbach

(0:13)

... sie investieren massiv. Und das Geld, wenn die Kultur vertrocknet ist, das ist futsch. Und sie müssen im Folgejahr wieder pflanzen, das wäre ja dieses Jahr gewesen, aber auch dieses Frühjahr war ja mörderisch trocken, ja? So, diese Investition ist weg ...

Sprecherin:

Dazu kommt: Bislang konnten Forstwirte einigermaßen gut berechnen, wie sich die Zahl der Schädlinge entwickelt.

O-Ton 12 Martin Hasselbach

(0:33)

„Nun ist es so, dass wir in den letzten zwei beziehungsweise drei Jahren lernen mussten, dass diese Prognosefähigkeit abnimmt, weil die Tiere aufgrund dieser Trockenheit und auch der Wärme sich – will mal sagen – unerwartet verhalten, also besonders vital sind, oder zu der zweiten oder dritten Generation im Jahr neigen, und das haben wir jetzt aktuell. Mit dem Buchdrucker, oder auch mit dem Kupferstecher, vor zwei Jahren hatten wir das mit der Kiefernbuschhornblattwespe, da sind die Populationen förmlich explodiert. Und fressen den Wald einfach auf.“

Sprecherin:

Wald, vor langer Zeit von unseren Vorfahren gepflanzt. So wie die Eichen und Buchen, die Martin Hasselbach heute setzt, in hundert oder hundertzwanzig Jahren gefällt werden - der Förster spricht von „ernten“.

O-Ton 13 Martin Hasselbach

(0:23)

„Natürlich ist jede Baumpflanzung eine Wette. Ich wette, dass diese Baumpflanzung an diesem Standort richtig ist und dass er nach 100 Jahren erntefähig ist. Und bis dahin alle Entwicklungen und Funktionen hat, die wir uns von Wäldern wünschen. Wir müssen natürlich heute feststellen, dass die Wetten, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, das Thema Klimawandel nicht mit im Blick hatten ...“

Sprecherin:

Und so stellen – mit dem Wissen von heute – zum Beispiel die in Brandenburg verbreiteten Kiefernmonokulturen ein Geschäftsmodell dar, das künftig nicht mehr funktioniert. Möglich, dass das auch ohne Klimakrise so gekommen wäre. Und dennoch: vor dem Hintergrund des Dürrejahres 2018 müssen sich Forstwirte fragen, ob sie vermehrt auf andere Bäume wetten, die eigentlich nicht in diese Gegend – und in diese Klimazone gehören. Roteiche, Esskastanie, Douglasie.

O-Ton 14 Martin Hasselbach

(0:41)

Für den Waldbesitzer ist einfach entscheidend: Ich guck mir den Wald einfach an. Was wächst denn hier? Was ist einigermaßen vital. Und was vital ist, hat die besten Chancen, die nächsten 50, 60 oder 100 Jahre zu überleben. An diesen einzelnen Bäumen, in der Gruppe, hängt alles andere auch. Da hängt der Naturschutz dran, da hängt die Erholung dran, da hängt der Waldcharakter dran. Und letzten Endes auch die gesamte Waldeigenschaft, die für uns alle so segensreich eigentlich wirkt, im Verborgenen, jeden Tag, rund um die Uhr. Und der Waldbesitzer kann eigentlich nur versuchen, zu lenken, aber entscheiden kann er das wenigste.

O-Ton 15 Tagesthemen

(0:37)

„Golineh Atai über den Preis des trockenen Jahrhundertsommers. Beitrag: „Vater Rhein. Oder vielmehr: Das, was vom breiten Strom noch übrig ist. Sein Pegel eilt von einem Rekordtiefstwert zum nächsten. Die Aussichten auf langanhaltenden Regen: Weiterhin schlecht. Viele Fähren und Passagierschiffe haben die Überfahrt eingestellt. Für die Rheinreeder ist

das Niedrigwasser ein Stresstest. Der Betreiber des Bonner Hafens kann seinen Kunden nicht mehr sagen, ob ihre Ware noch rechtzeitig zum Seehafen nach Rotterdam oder Antwerpen kommt.“

O-Ton 16 Claus Michelsen

(0:03)

„Die Transportleistung hat abgenommen ...“

Sprecherin:

Claus Michelsen, DIW-Konjunktur-experte.

O-Ton 17 Claus Michelsen

(0:27)

„... und wenn die Transportleistung sinkt, heißt das nichts anderes, dass insgesamt weniger produziert wird. Viele Waren, die am Rhein beispielsweise produziert wurden, konnten nicht mehr ausgeliefert werden, und das hat dazu geführt, dass die Produktion beispielsweise in der chemischen Industrie deutlich rückläufig gewesen ist. Insgesamt ist die Produktionsleistung in der deutschen Volkswirtschaft geringer ausgefallen, und das ist der Kuchen, den man dann für alle zu verteilen hat.“

O-Ton 18 Tagesthemen

(0:28)

*„Ein Zweitausend-Tonnen-Tanker kann jetzt nur noch 300 Tonnen mit sich führen. Wie man da sehen kann: Der Schiffsführer versucht, durch spezielles Beladen seines Schiffes zu erreichen, dass die Schiffsschraube etwas weniger tief im Wasser ist, damit er eben immer noch Antriebskraft hat und nicht Gefahr läuft, auf Grund zu laufen.“
Die Frachtkosten explodieren. Mit ihnen die Preise für Heizöl. Sie sind so hoch wie seit fünf Jahren nicht mehr.“*

Sprecherin:

Mancherorts sinkt der Rheinpegel auf unter 30 Zentimeter. Schiffe können nur noch leicht beladen fahren. Oder gar nicht mehr. Weil Tankschiffe die Raffinerien nicht mehr erreichen, geht an Tankstellen im Westen und Südwesten das Benzin aus.

O-Ton 19 Claus Michelsen

(0:20)

„Das ist ein Ereignis, was man in Deutschland seit den siebziger Jahren eigentlich kaum mehr erlebt hat. Dass man an die strategischen Reserven des Bundes auch rangeht und sagt, man öffnet die jetzt zeitweise, damit die Tankstellen beliefert werden können, das ist doch eher ein Ausnahmeereignis. Die Preise an den Zapfsäulen sind in einer Zeit gestiegen, als die Rohölnotierungen eigentlich gesunken sind ...“

Sprecherin:

Und das kostet Kaufkraft. Und trifft wiederum viele andere Branchen.

O-Ton 20 Claus Michelsen

(0:22)

„Das ist genau die Rückkopplung, die dann passiert. Man hat weniger Geld in der Tasche, dementsprechend kommt das dann kleckerweise bei anderen Branchen an. Dem Einzelhandel, der Gastronomie, ... die Auswirkungen werden natürlich immer schwächer, je kleinteiliger das wird. Aber im Gesamten führt das dann dazu, dass das gesamte Aggregat des privaten Konsums schwächer verläuft als wir das üblicherweise beobachten.“

Autor:

Wir stehen am Rhein, der jetzt wieder einigermaßen normal am Werksgelände der BASF in Ludwigshafen vorbeifließt. Max Bangert schaut auf eine der vielen Wettermessstationen des Chemiewerks. Er ist der werkseigene Meteorologe, und sein Aufgabenspektrum hat sich in den letzten Jahren geändert. Zusammen mit dem Klima. Es geht längst nicht mehr nur darum, Abgaswerte der Fabriken zu überwachen oder bei einem Störfall die Zugrichtung von Schadstoffwolken zu berechnen - in den Vordergrund rückt wieder die klassische Wettervorhersage.

O-Ton 21 Max Bangert

(0:33)

„Wir sehen eine zunehmende Anzahl an heißen Tagen, Hitzetagen, von Jahr zu Jahr, über die Jahre. Und da ist natürlich so ein Jahr, auch wenn es extrem war, das muss man auch dazu sagen, das ist ein sehr ungewöhnliches Jahr, auch in Anbetracht der klimatischen Veränderungen, die wir hier beobachten – ist es ein ziemlich außergewöhnliches Jahr, dass sich aber einfügt in die Erkenntnisse, die wir zur Klimaänderung am Standort haben. Dahingehend bereiten wir uns darauf vor und rechnen auch damit, dass wir in Zukunft öfter mit so Bedingungen konfrontiert sein werden.“

Autor:

Max Bangert ist seit fünf Jahren Meteorologe am größten Chemiestandort der Welt. Wir stehen am werkseigenen Hafen am nordöstlichen Zipfel des mehr als zehn Quadratkilometer großen Betriebsgeländes. Hier arbeiten fast 40.000 Menschen. In der zweiten Jahreshälfte 2018, heißt es aus der BASF, sei die Rohstoffversorgung beinahe zum Erliegen gekommen.

O-Ton 22 Max Bangert

(0:35)

„Ab Mitte des Jahres ist der Rheinpegel gefallen – und bis schlussendlich in den November mit nem kleinen Ansteigen des Pegels im September hatten wir eigentlich Niedrigwassersituation mit eingeschränkter Schiffbarkeit, bis hin zu Oktober, November, wo wir eben Situationen hatten, wo dann an den Engstellen des Rheins weiter flussabwärts kaum noch ne Schiffbarkeit möglich war, wo dann nur noch sehr vereinzelt Schiffe die BASF erreichen konnten. Und das war schon ein extrem außergewöhnliches Ereignis, gar nicht mal aufgrund der niedrigen Pegel, die erreicht wurden, sondern vor allem die Länge des Niedrigwassers.“

Autor:

40 Prozent der Transporte, die ins Werk kommen oder aus dem Werk herausgehen, werden von Schiffen durchgeführt. Die erst 2015 fertiggestellte „TDI-Anlage“, ein Renommierprojekt, mit der elastische Kunststoffe hergestellt werden, musste abgeschaltet werden, weil Rohstoffe nicht mehr angeliefert werden können. Ein Millionenverlust für die BASF.

Sprecherin:

Stellt die Klimakrise ganze Geschäftsmodelle in Frage? Und was müssen die Unternehmen dagegen tun? Welche klimatischen Veränderungen drohen dem Standort? Wie verändert sich der Rhein in den nächsten Jahrzehnten?

Den Rheinpegel über einen langen Zeitraum vorherzusagen, ist bislang äußerst schwierig. Für die BASF tauscht sich Meteorologe Bangert mit Forschungsinstituten aus.

O-Ton 24 Max Bangert

(0:20)

Ein Beispiel: Wir haben zusammen mit dem Deutschen Klimaanpassungszentrum, das ist eine Bundesforschungseinrichtung aus Hamburg, ein Faktenheft erstellt, das eben die neuesten Klimaprognosen für den Standort gezielt auswertet und aufarbeitet, dass es eben ein Betrieb gezielt nutzen kann als Basis für seine Anpassungsentscheidungen.

Sprecherin:

Mit 250 Millionen Euro hat der Dürresommer das Konzernergebnis belastet. Eine Viertelmilliarde Euro wegen Hitze und Trockenheit – einen so heftigen Einbruch wegen des Wetters hat der Chemiekonzern in seiner mehr als 150-jährigen Geschichte noch nicht erlebt. Und auch dieses Jahr, musste Werksmeteorologe Bangert feststellen, ist ein klimatologisches Extremjahr.

O-Ton 26 Max Bangert

(0:23)

Im speziellen auch der Juni, der heißeste Juni, und auch der Juli war absolut rekordverdächtig, auch, was ne Besonderheit war: Typischerweise wurden Temperaturen größer 40 Grad lokal an einzelnen Messstationen erreicht, wir haben jetzt gesehen, das war mal ne Hitzewelle wo das relativ großflächig in Deutschland überschritten wurde. Das war für sich genommen auch wieder ein sehr außergewöhnliches meteorologisches Extremereignis.

Sprecherin:

Die BASF reagiert mit verschiedenen Maßnahmen auf die Klimakrise. Unter anderem mit neuen Tankkapazitäten, um Lieferengpässe zu überbrücken und neuen Rückkühlwerken,

damit das dem Rhein entnommene Wasser mehrmals zur Kühlung der Anlagen verwendet werden kann.

Doch wie lange wird der Wettlauf zwischen Wetter und Wirtschaft gut gehen? Und wer gewinnt ihn am Ende?

O-Ton 27 Tagesschau

(0:32)

„Ein Anblick, wie es ihn so noch nie gab: Der historisch niedrige Wasserstand im Rhein offenbart aus der Luft beeindruckende Bilder, bringt aber am Boden Probleme. Der Güterverkehr per Schiff ist stark eingeschränkt, Industriebetriebe müssen umorganisieren, um an Rohstoffe zu kommen. Aber auch die meisten Passagierschiffe liegen fest, Flusskreuzfahrten auf dem Rhein machen im Moment nur sehr eingeschränkt Freude. Statt wie gebucht mit dem Schiff werden diese Touristen aus Los Angeles seit Tagen mit Bussen zu Sehenswürdigkeiten wie dem Speyrer Dom gebracht.“

Sprecherin:

Der Ederstausee in Nordhessen war zwischenzeitlich nur noch zu zehn Prozent gefüllt. Der Zweck der Talsperre ist vor allem, die Pegel von Weser und Mittellandkanal konstant zu halten. 2018 wurden bis zu 30.000 Liter pro Sekunde abgeleitet. Und irgendwann tauchten die Reste alter Siedlungen wieder aus dem Stausee auf, die beim Bau vor über 100 Jahren geflutet wurden. „Edersee-Atlantis“ nannte die lokale Presse das Spektakel.

In Rheinland-Pfalz machten sich im Sommer und Herbst vergangenen Jahres hunderte Menschen zu Fuß auf den Weg zum Binger Mäuseturm aus dem 14. Jahrhundert. Der steht auf einer Rheininsel und ist eigentlich nur wenige Male im Jahr mit dem Schiff erreichbar.

In Brandenburg trocknete die Schwarze Elster, ein Nebenfluss der Elbe, in der Nähe von Senftenberg komplett aus – auf einer Länge von fünf Kilometern Länge.

Weitgehend unbemerkt hat in Deutschland ein Verteilungskampf um Wasser begonnen. Landwirte mussten ganze Äcker aufgeben, weil die Behörden ihnen das Bewässern verboten hatten. In Kelkheim im Taunus warnte die Feuerwehr per Lautsprecherwagen, kein Wasser für Swimmingpools oder Rasensprenger zu entnehmen, weil die Trinkwasserversorgung der Stadt akut gefährdet sei.

Autor:

Hamburg-Wilhelmsburg, ein Tanklager im Hafen. Hier werden Mineralölprodukte umgeschlagen.

Autor:

Explosionsgefahr. Ich schalte das Aufnahmegerät erst wieder auf der Brücke des Tankmotorschiffs „Cascade“ von Detlef Maiwald ein.

O-Ton 28 Detlef Maiwald

(0:12)

„Ja, ich bin Binnenschiffer, auf einem Tankschiff, Doppelhüllentankschiff, und wir sind hier gerade in Hamburg, an einem Tanklager der Firma Oiltanking, und schlagen hier gerade Diesel um.“

Autor:

Detlef Maiwald ist auch Vorstandsmitglied des „Bundesverbandes der Selbständigen Abteilung Binnenschifffahrt“. Vom Niedrigwasser auf der Elbe hat er nicht viel mitbekommen, weil er vor allem auf dem Nord-Ostsee-Kanal und der vom Niedrigwasser nicht betroffenen Unterelbe unterwegs ist.

O-Ton 29 Detlef Maiwald

(0:10)

Aktuell bin ich mit meinem Schiff im Einsatz zwischen Hamburg, Brunsbüttel, Kiel, ab und zu geht es mal nach Magdeburg oder Salzgitter, aber das ist eher die Ausnahme ...

O-Ton 30 Tagesschau

(0:30)

„Sinkende Pegelstände in den deutschen Flüssen infolge der Trockenheit haben inzwischen nicht nur Folgen für Natur und Binnenschifffahrt. In mehreren Bundesländern wurde an Flussufern Kriegsmunition freigelegt.

Beitrag: „Granaten, Minen oder Munition: Diese Gefahren, meist aus dem zweiten Weltkrieg, sie lauern noch immer im Flussbett. Das Niedrigwasser der Elbe legt sie frei. Hier, nördlich von Magdeburg, beträgt der Wasserstand zwar noch etwa ein Meter achtzig, anderenorts aber nur noch etwa dreißig Zentimeter.“

Sprecherin:

Die Weiße Flotte Magdeburg nahm zwischen vergangenem Juli und September nur 7.500 Fahrgäste an Bord. Normalerweise sind es in diesem Zeitraum 26.000.

Der Reeder des Fahrgastschiffs „Lutherstadt Wittenberg“ in der gleichnamigen Stadt an der Elbe konnte in der zweiten Jahreshälfte kaum noch ablegen, obwohl das Schiff ausgebucht war. Der Reeder stellte den Betrieb ein und annoncierte sein Schiff zum Verkauf.

Viele der Elbfähren zwischen Hamburg und Dresden konnten wegen Niedrigwassers nicht fahren. Pendler, Handwerker oder Schulkinder mussten zum Teil extreme Umwege in Kauf nehmen.

Autor:

So eindeutig ist die Bilanz für die Frachtschiffahrt nicht, sagt Detlef Maiwald.

O-Ton 31 Detlef Maiwald

(0:26)

„Wenn wir jetzt als Beispiel nehmen: Normalerweise lädt ein Schiff vielleicht zweieinhalbtausend Tonnen ein, bei normalem Wasserstand, und kann das jetzt nicht mehr aufgrund des Niedrigwassers, und fährt nur noch mit tausend Tonnen oder noch weniger, dann brauche ich, um dieselbe Transportleistung zu erbringen, natürlich entsprechend mehr Schiffe. Und wer dann Schiffsraum hat, der kann mit Sicherheit davon auch profitieren und kann dort bessere Frachtraten durchsetzen.“

Autor:

Auch in diesem Jahr ist der Wasserstand in Ober- und Mittelelbe extrem niedrig. Die Pegel sind an manchen Orten bereits unter die Rekordwerte von 2018 gefallen. Der Pegel Magdeburg zeigte Ende Juli dieses Jahres einen Pegel von 45 Zentimetern an – noch ein Zentimeter unter dem bisherigen Tiefstwert aus dem vergangenen Jahr.

O-Ton 32 Detlef Maiwald

(0:36)

„Autor: „Könnten Sie im Moment mit diesem Schiff noch die Elbe bis Magdeburg fahren? Die Elbe bis Magdeburg wird schwierig, man müsste den Umweg nehmen über Elbe-Seiten-Kanal und Mittellandkanal, weil die Elbe als solches nicht mehr soviel Wasser hat, dass man dort noch beladen fahren kann. Leerschiff ist es auch schon schwierig, man nutzt an sich von Magdeburg aus den Weg, um wieder nach Hamburg zu kommen, wenn das Schiff leer ist, gerne die Elbe, aber auch das ist schon sehr grenzwertig.“

Autor:

Und jetzt? Müssen die Flüsse tiefer werden – oder die Schiffe kleiner? Interessenverbände fordern bereits, dass die auf deutscher Seite weitgehend naturbelassene Elbe aufgestaut und ausgebaggert wird.

Man sollte aber auch über kleinere Schiffe nachdenken, sagt Detlef Maiwald.

O-Ton 33 Detlef Maiwald

(0:31)

„Es sind ja in den letzten Jahren sehr viele neue Schiffe in Dienst gestellt worden, und neue Schiffe sind fast immer deutlich größer geworden. Man kann Schiffe leichter bauen, man kann andere Antriebsanlagen einbauen ... diese kleinen Schiffe fehlen mittlerweile. Das haben wir als Verband schon ne ganze Zeit lang kundgetan, und mittlerweile hat doch auch die Politik erkannt, dass eben kleine Schiffe fehlen, und auch die Wirtschaft drängt immer mehr: Wir bräuchten eigentlich mehr kleinere Schiffe.“

Sprecherin:

Die BASF hat für sich aus dem Dürresommer bereits diese Konsequenz gezogen. Der Chemieriese will verstärkt auf Schiffe setzen, die auch bei Niedrigwasser fahren können. DIW-Konjunkturchef Claus Michelsen.

O-Ton 34 Claus Michelsen

(0:22)

„Entsprechende Risiken abzufedern und einzukalkulieren ist dann die Aufgabe. Und diese Extremwetterlagen erhöhen an der Stelle die Unsicherheit für Unternehmen. Und all das führt eben dazu, dass man sagt, dann investiert man möglicherweise nicht mehr so intensiv in diesen Standort, wie man das früher getan hat. Und das wird dann mit der Zeit möglicherweise zu einem echten Standortproblem auch in Deutschland.“

O-Ton 35 Tagesschau

(0:14)

„Das Jahr 2018 ist das wärmste Jahr in Deutschland seit Beginn seit Messbeginn im 19. Jahrhundert. Die Temperatur betrug nach Berechnungen des Deutschen Wetterdienstes im Durchschnitt 10,4 Grad Celsius.“

O-Ton 36 Peter Gliem

(0:32)

„Der hat sich natürlich ausgewirkt. Also wir Bierbrauer sind sehr, sehr wetterfühlilig.“

Sprecherin:

Peter Gliem, Berliner Kindl-Schultheiß-Brauerei.

O-Ton 37 Peter Gliem

(0:32)

Wir freuen uns extrem über lang anhaltendes schönes Wetter. Wenn das ist: Abends, 22 Uhr Deutschland, 22 Grad, dann ist Bierwetter, Bierlaune. Dann sind die Biergärten voll. Und der Rekordsommer, der Dürresommer letztes Jahr, der war auch für uns, in der Bierbranche im Allgemeinen ein sehr, sehr toller Sommer. Und wenn man sich ganz aktuelle Zahlen vom Statistischen Bundesamt anguckt: Erstes Halbjahr 2018 versus erstes Halbjahr 2019 ist es leider wieder weniger geworden.“

Autor:

Es ist brütend heiß - im Sudhaus der Berliner Kindl-Schultheiss-Brauerei im Stadtteil Weißensee. Alle namhaften Biere der Hauptstadt werden hier gebraut.

O-Ton 38 Peter Gliem

(0:09)

„Wir haben Sonderschichten gemacht, wir haben an Feiertagen gearbeitet, und wir haben teilweise auch mal längere Schichten gemacht, um den Durst der Verbraucher nach kühlem Bier zu stillen.“

Autor:

Eigentlich ein tolles Jahr für die Branche. Aber der Sommer hält ein überraschendes Problem für die Brauer bereit: Es ist so viel Bier im Umlauf, dass das Leergut knapp wird.

O-Ton 39 Peter Gliem

(0:14)

„Da haben wir wirklich an die Verbraucher teilweise appelliert, Mensch, bringt uns doch bitte das Leergut zurück, weil dann können wir wieder ganz normale Schichten fahren. Schlimm ist es für uns, wenn wir eine Schicht anfahren und dann nicht genug Leergut da ist und wir unterbrechen müssen und dann vielleicht ne andere Sorte machen.“

Autor:

Mittlerweile stapeln sich die Bierkästen wieder meterhoch im Hof der Brauerei. Im letzten Jahr war dieser Platz leer.

O-Ton 40 Peter Gliem

(0:15)

„Sie kriegen jetzt auch noch ein Schluck Bier, ne? Jetzt gehen wir in unseren Gambrinus, unseren Schankraum ...

Autor:: ... aber Herr Gliem, es sind nicht mal 20 Grad!

Nicht mal 20 Grad? (Zu einem Kollegen): Wieviel Grad sind gerade draußen?

Kollege: 20,5. ...

20,5 Grad, der muss es wissen. Dann darf man.“

O-Ton 41 Tagesschau

(0:16)

„Guten Abend meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur Tagesschau. Vertreter von Bund und Ländern haben heute über die Ernteausfälle durch die anhaltende Dürre beraten. Bei dem Treffen in Berlin ging es um eine erste Bestandsaufnahme der Schäden. Der Bauernverband fordert staatliche Hilfen für die betroffene Betriebe.“

O-Ton 42 Darius Pissula

(0:12)

„Also in der Landwirtschaft sicherlich. Wenn es sag ich mal dazu kommt, dass, sag ich mal, Dürre versicherbar ist, muss sie wahrscheinlich auch subventioniert werden, weil sich das kaum ein Bauer leisten werden wird.“

Sprecherin:

Darius Pissula ist Risikoanalyst bei der Hannoverschen Rückversicherung. Passenderweise ist er Meteorologe, denn seine Aufgabe ist es, das Wetter ins Geschäft einzupreisen. Noch bieten Versicherungen in Deutschland keine Dürreversicherungen an. Und für die von Dürre und Hitze am meisten betroffenen Regionen wird das, so glaubt Darius Pissula, auch nie der Fall sein.

O-Ton 43 Darius Pissula

(0:24)

Ja, da gibt es natürlich auch Beispiele in der Flutversicherung. Da gibt es Bereiche nah am Fluss, die so oft überflutet werden, dass die Versicherer sagen: Nein, das versichern wir nicht. Weil erstens wäre die Prämie viel zu hoch, für die Versicherungsnehmer, und zweitens müssten wir dann alle zwei bis drei Jahre das Haus noch einmal neu bezahlen, und das nimmt dann keine Versicherung auf sich.

Sprecherin:

Die Rückversicherer – also die Versicherer der Versicherungen – müssen alles im Blick haben. Viel früher als die Wirtschaftsunternehmen beginnen sie damit, alle Schadensrisiken zu erfassen. Und mit dem Klimawandel kommt ein weiteres, ein erhebliches Risiko dazu.

O-Ton 44 Darius Pissula

(0:07)

„Da sind wir gerade dabei. Um zu erfahren, wie viel der Klimawandel uns in Zukunft kosten könnte. Und zwar weltweit.“

O-Ton 45 Claus Michelsen

(0:26)

„Diese Frage der Klimaveränderung hat sich in jüngerer Zeit erst in den Unternehmenszentralen fortgesetzt. Für viele Branchen war das bislang einfach nicht relevant. Für die war der Standort Deutschland, zumindest, was die Witterung und das Klima betrifft, eigentlich ein sehr sicherer Standort. Und das, zumindest anekdotisch, kann man sagen, ändert sich in letzter Zeit doch erheblich und wird vielleicht auch das ein oder andere Geschäftsmodell betreffen.“

Sprecherin:

Durch Produktionsausfälle sind 2018 in Deutschland Schäden von etwa fünf Milliarden Euro entstanden. Ebenfalls um über fünf Milliarden Euro wurde die Forstwirtschaft geschädigt – durch das Absterben von Bäumen und Neuanpflanzungen. Die Ernteauffälle in der Landwirtschaft haben die Bauern mehr als drei Milliarden Euro gekostet. Und das ist erst der Anfang.